Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 43

Artikel: Besuch in New Bern
Autor: Senn, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besuch in New Bern

Von Paul Senn

Es war noch zu Friedenszeiten, der hochsommerliche Himmel North Carolinas glich demjenigen in Europa: Er war geladen mit Gewitterwolken. Seit acht Uhr früh saß ich in einem von Weißen und Negern überfüllten Autobus. Um fünf Uhr abends sollte dieser in New Bern eintreffen. Bern, das klingt recht eigenartig, wenn man stundenlang durch die Urwälder im Süden von Nordamerika fährt und schließlich abends nach „Bern" kommen soll, das unser Stadtvenner Christoph de Graffenried im Jahre 1710 gegründet hat. Es war bereits halbfünf vorüber, die letzte Station hatten wir hinter uns. Schnurgerade geht es auf breiter Straße durch Tabak-, Mais- und Baumwollplantagen südwärts. Da, auf einmal las ich durchs Fenster: New Bern 14. Also noch 14 Meilen, das zehnte, sechste, vierte Schild erscheint. Da, wo sich die breite Zufahrtsstraße teilt, leuchtet uns ein großes Schild mit einem farbigen Berner Wappen entgegen. Am liebsten wäre ich aus dem Fenster gesprungen; ich sah mich daheim an der Spitalgasse, am Bärengraben. Aehnlich der Muriallee sauste der Bus an schönen Einzelvillen vorbei, links ein Bauerngehöft, dann graue Negerhütten, über eine Eisenbahnschiene in eine von gemischtem Volk belebte Straße und hielt schließlich vor einer großen Tankstation. „New Bern", rief der starcke Mann am Steuer. Mein Handkoffer glitt vom Dach hinunter, Bernervolk stand herum, — Weiße und Schwarze. Sie alle verschwanden lautlos, auch der Autobus war weg. Ich bummelte rechts einer Seitenstraße entlang. Schmucke Einzelhäuschen stehen da, umringt von Bäumen, Sträuchern und gepflegtem Rasen. Verschiedene Häuser trugen die Aufschrift: „Room to let", Zimmer zu vermieten. Ein Hotel Jura, City oder „Bären" entdeckte ich nirgends. Zehn Minuten lang schritt ich so die Häuserparade ab. Der Koffer wurde langsam schwer. Beim nächsten Haus drückte ich auf den weißen Knopf. Niemand erschien, die Türe war offen, ich rief, pfiff den Bernermarsch. Stille im ganzen Hause. Draußen ging eine Frau mit einem Kind vorüber. Eine nette Bernerin, dachte ich. Zurück des Weges, näherte ich mich wieder der Tankstation, entdeckte ein großes Schild mit der Aufschrift: Johnson's Travelers Home. Southern Home Cooking. Eine ältere blonde Dame saß in einem Schaukelstuhl und lächelte. „Kann ich bei Ihnen ein Zimmer bekommen?" „Ou yes, go in", im ersten Stock ist alles bereit; — ich sah sie bereits schon vorhin vom Autobus kommen." Und die Dame mit dem blonden Haar schaukelte weiter. Im Parterre standen kleine Louis-XV.-Möbel herum, an den Wänden hingen farbige englische Stiche. Im 1. Stock wackelte eine alte Negerin herum. „Mister you will he allright here", lächelte und zeigte ein Raubtiergebiß.

Ein großes, schönes Zimmer, mit Ruhbett, Schreibtisch, fließendem Wasser und Fliegenfänger wurde mir angewiesen; ich stürzte mich in die Badewanne und blieb eine halbe Stunde lang im kalten Wasser. „So um die halb acht Uhr wird gegessen", meinte die Dame auf dem Schaukelstuhl. Sie sei Mme. Johnson. Ich möchte das Hotelbulletin ausfüllen. Wohnort: Bern, Switzerland. Mme. Johnson machte große Augen und verschwand.

Das erste, was mir in den Straßen von New Bern auffiel, war die große Sauberkeit. Wie gefegt die Straßen, wie rasiert die Rasen, kleine weiß und grau gestrichene Einzelhäuschen unter großen alten Bäumen, feurig rote Blumen leuchteten aus Büschen. Leute, denen ich begegnete, sagten guten Abend, als wären wir daheim im Emmental. Der Straßenverkehr war schwach und lautlos. In New Bern wird auch nicht mehr gehupt. In einer belebten Straße beobachtete ich eine Zeitlang die Menschen, diese New Berner. Gymeler und Sekeler, Länggäßler, die vom Bueber kommen, sah ich nirgends; der Bundverkäufer, ds Cholermäusi aus der Matte, die Beamten, der Spittel, die Lauben, die Brunnen — oh wo seid ihr geblieben! In einer Confiserie trank ich eine kalte Milch mit Malz. Bernerinnen mit vielen artigen Kindern saßen um Tischchen, tranken Eiswasser und aßen Zähnerstückli. Bärndütsch hörte ich noch kein Wort. Große, starke Burschen scherzten am Büfett mit einer Bernerin, die sich hinter einer Kaffemaschine verschanzte. Der schönen Mokka-Fee kaufte ich ein Dutzend Postkarten. Wieder auf der Straße, ging es an Geschäftshäusern und einer Kirche vorbei. Ein großes, rotes Ziegelgebäude mit turmähnlichem Dach erinnert sofort an den Zeitglockenturm der Mutterstadt. Ueber dem bogenförmigen Eingang befindet sich ein geschnitzter Bär mit langer roter Zunge. Wie ich das Ding betrachte, als stünde ich zum ersten Mal unter dem Zeitglockenturm daheim in Bern, steht neben mir ein alter kleiner Polizist mit flacher Tellermütze. „Guten Abend", meinte er freundlich. „Guten Abend, Officer." Wir beginnen ein Gespräch, er merkt, daß ich fremd bin, erklärt mir, diese Stadt sei die zweitälteste in Carolina, gegründet von einem Baron aus Bern, Switzerland. Dieses Gebäude hier sei das Stadthaus, da weiter unten sei der Fluß, wenn ich bis Sonntag hier bleiben würde, könne ich mir ein Bootrennen ansehen, also kein Schwingfest, Autorennen oder Waldfest, im Bremgartenwald. Ein Mann mit einem kleinen Mädchen kommt um die Ecke, bleibt stehn, grüßt, stellt sich vor. Henderson, Major from New Bern. Major heißt soviel wie Bürgermeister, oder Stadtpräsident. „You are from Bern, Switzerland?" „Yes Sir." Der freundliche Stadtpräsident ladet mich ein, ihn am andern Tag auf seinem Bureau zu besuchen. Ob ich Unterkunft gefunden hätte, wie ich gereist sei, alles will er wissen. Vor 229 Jahren hat bei der Landung der Berner Christoph von Graffenried mit dem Indianerhäuptling „Black Eayle" verhandelt. Der heutige Häuptling trägt keine Adlerfedern und schwingt keinen Tomahawk mehr. Er ist Familienvater und gleicht äußerlich unserem Herrn Stadtpräsidenten Dr. Bärtschi. Wir nehmen Abschied. Zurück ins „Traveler Home" zu Mme. Johnson, finde ich ein halbes Dutzend Menschen in großem Eßzimmer. Neben mir saß ein älterer Herr in schwarzem Cuterway, hohem Kragen und nervösen Händen, gegenüber ein junger Mann im Arbeitskleid und grünem Schild auf der Stirne. Weiter unten schlürfte ein hübsches Ding an einem Glas Milch, die dicke Negerin trug das Essen auf und Mme. Johnson sorgte für Unterhaltung. Das Essen war gut, sehr gut sogar für USA. Es gab Makkaroni, panierte Schnitzel, Kartoffeln, Salat, eine Menge Desserts und dazu eisgekühlten Tee. Da bleibst du, sagte ich mir, bummelte noch eine halbe Stunde herum und ging frühzeitig zu Bett.

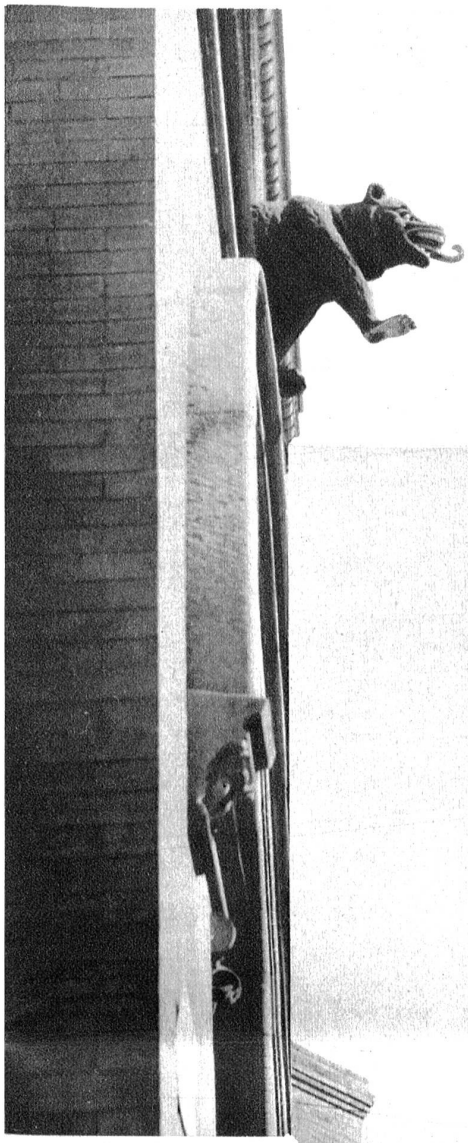
Ich träumte von einem Gewitter, das vom Gurten her über die Stadt ging und erwachte um sieben Uhr morgens mit zerstochner Stirne und Händen. Nicht nur an der Aare gibt es Mücken, sondern auch am Trent River hat es solche mit langen Schnäbeln. Beim Morgenessen, es gab Kaffee complet, brachte mir Mme. Johnson eine Morgenzeitung. Ein Gast aus Bern, Switzerland, sei angekommen, hieß es auf der Titelseite. Was darunter stand erzähle ich lieber nicht. In der Küche lächelte die Negerin, Mme. Johnson trug eine seidene Bluse. — Tiefblau war an jenem Morgen der Himmel. Im Telephonbuch suchte ich eine Zeitlang nach verdrehten Schweizernamen herum. An der Stadtperipherie fand ich einen schön angelegten Friedhof. Wie eine römische Landschaft, wie ein Stück Forum mutete es mich an. Eine große Menge alter schöner Grabsteine gibt es dort. Es sind beschriftete Steinplatten in der Höhe von einem Meter. Jede Platte suchte ich ab, fand Namen wie Ibock = Ibach, Koonce = Kunz, Case = Gasser, Bangert, Munger, H. J. Staub, Frank, Zollikofer, Zollinger und ein Familiengrab der Sutter. Alte Negerväter mit weißen Haaren pflegten gemütlich den Rasen, Eichhörnchen hüpften herum; in den Tannen sangen Vögel. —

Schluß folgt.

New Bern

unsere Tochterstadt in USA.

Bildbericht von Paul Senn



Ein aus Holz geschnitzter Bär ziert den Eingang des Stadthauses.

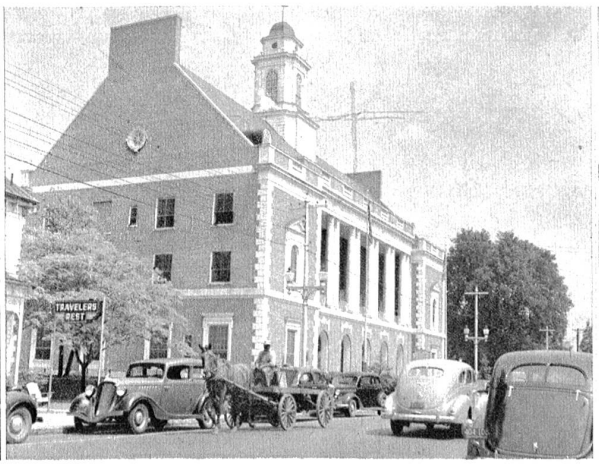
Das Rathaus, „City Hall", von New Bern. Wer denkt dabei nicht unwillkürlich an unseren Zeitglockenturm? – Hier amtiert der Stadtpräsident, hier befindet sich die Gemeinde-Verwaltung, die Polizeidirektion und das Gericht.

Eine Fliegeransicht unserer Tochterstadt am Zusammenfluss von Neuse und Trent. Rund 15,000 Einwohner zählt Neu Bern, das im Jahre 1710 vom Berner Christoph von Graffenried gegründet wurde

Der gegenwärtige Stadtpräsident von Neu Bern, Major Ray Hendersen.

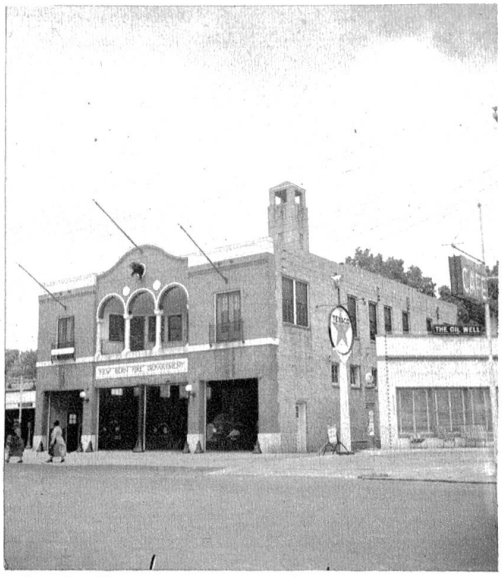
Schon von weitem leuchtet dem Ankommenden bei den ersten Häusern ein farbiges Schild mit dem vertrauten Berner Bären entgegen.

Eine der Hauptstrassen von New Bern, — Lauben gibt es hier keine, auch das Münster, der Stadtbach und die schönen Brunnen fehlen.



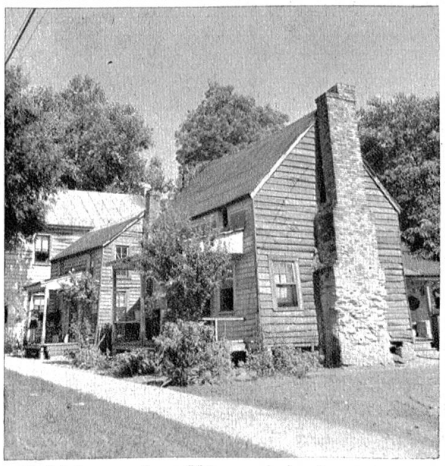
Die Hauptpost liegt im Zentrum der Stadt. Das grosse Gebäude ist aus roten Ziegelsteinen erbaut. Die Schalterbeamten sind freundliche Berner. Es ist geradezu verwunderlich, dass sie nicht Berndeutsch können.

Blick auf das Geschäftsviertel von New Bern. Jeder 7. Bürger der Stadt besitzt ein Automobil.

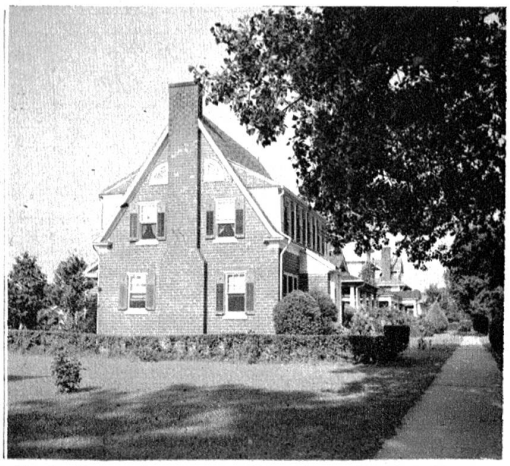


In der Feuerwehrkaserne sind zwei Löschgesellschaften untergebracht. Die jungen Berner, welche Wache halten, machen diesen Dienst freiwillig.

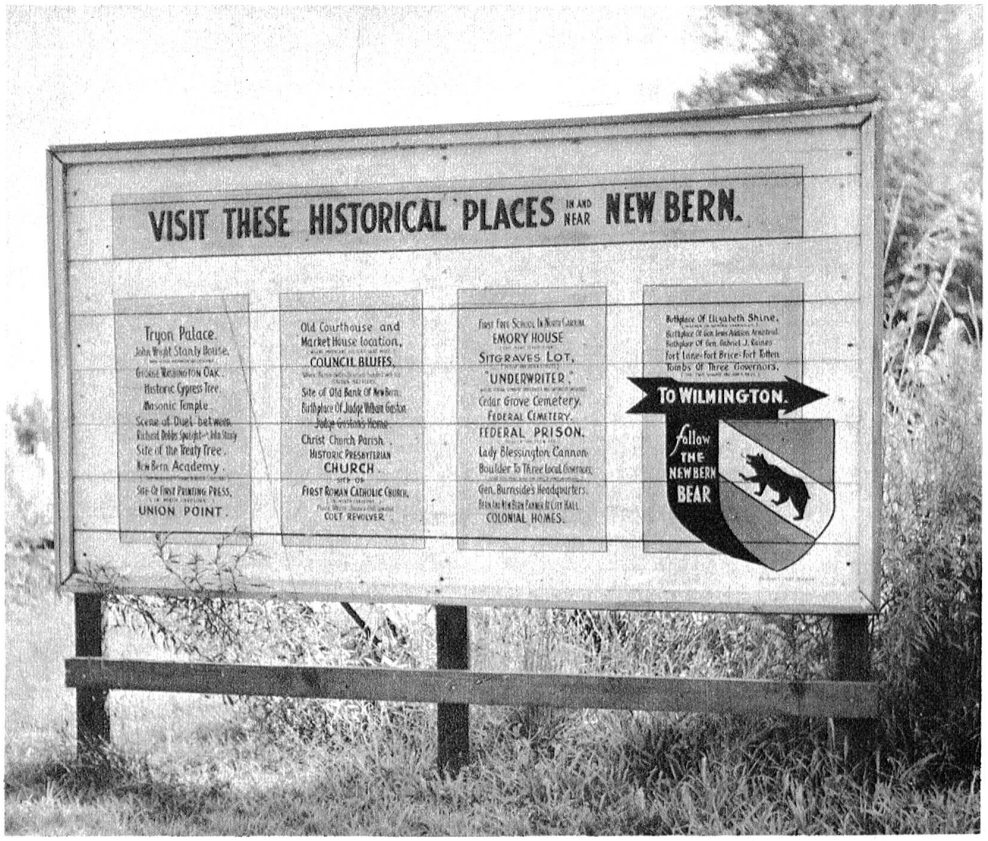
Die Stadt New Bern besitzt vorläufig noch keinen Bärengraben. Sicher werden sie einen bauen. Vorläufig ist es ihnen noch zu teuer. Dafür kommt das von uns übernommene Wappentier überall zur Geltung. Wie schlägt doch einem Berner aus der Mutterstadt das Herz, wenn er in Amerika in den Strassen der Tochterstadt herumbummelt und auf Schritt und Tritt dem Bären begegnet. Hier unser Mani an der Feuerwehrkaserne.



Zwei Häuser aus den Siedlerzeiten. Es sind niedrige Holzhäuser, ihre Türen sind nie geschlossen. Die Berner, die hier wohnen, sind gastfreundlich, ihre Gärten und Rasenplätze sauber und gepflegt.



Noch heute baut man im alten Siedlerstil. Im „Graffenried-Park" ist in den letzten Jahren ein grosses Villenviertel entstanden.



Die Stadt Neu Bern wirbt sehr viel für den Fremdenverkehr. Alle historischen Plätze sind durch erläuternde Tafeln gekennzeichnet. Es gibt deren über 50. Wo Graffenried landete, wo er mit den Indianern einen Vertrag abschloss, da wo Washington stand, wo das erste Schiff erbaut wurde. — überall stehen die schmucken mit unserem Berner Bären versehenen Orientierungstafeln mit kurzen, knappen Erklärungen.

„Come in!" im Stadthaus auf dem Polizeiposten. Ich setzte mich auf einen Schaukelstuhl und sah den Polizisten bei ihrer „Arbeit" zu. Sie hatten nicht viel zu tun: in Neu Bern gäbe es keine Schelme, behaupteten sie.

Vor diesem Bernbanner wird in Neu Bern der Eid auf „our Flag and our City" abgelegt. Es wurde den Neubernern im Jahre 1896 von unserer Burgerschaft zum Geschenk gemacht. Der Entwurf stammt von Rudolf Münger, und überbracht wurde es durch den damaligen Schweizer Gesandten in New York, Minister J. Pioda. Heute hängt dieses Banner als eine kostbare Staatsreliquie unter Glas und Rahmen im grossen Rats- und Gerichtssaal, „als ein Zeichen liebevoller Verbindung zwischen dem Bern des glücklichen, freien und stolzen Amerika und seiner prächtigen Mutter in der Schweiz". Von dieser Fahne wird noch ausführlich die Rede sein.